

# Hoffnungen bei der Eisenbahn-Verstaatlichung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 14

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hoffnungen bei der Eisenbahn-Verstaatlichung.



Fräulein Eulalia Bampertunta schreibt uns:

Der Bundesrath hat uns bei der Verstaatlichung zwar nur eine Reform des Personentarifs in Aussicht gestellt, aber wir kennen das — unser guter Bundesrath hält immer mehr, als er verspricht. Ich muß es Ihnen nur sagen, in unsern Kaffeetränzchen erwarten wir ungeheure Dinge von der Verstaatlichung.

Etwa so:

Angenommen, ich will von Luzern nach Sarnen fahren (die Fahrt geht natürlich direkt über den Pilatus, wie hoffentlich alle Berge übersehen werden und das dumme Bergsteigen damit illusorisch werden wird), so empfängt mich der Eisenbahnschaffner am Bahnhof mit einem großen Bouquet, übergibt mir zugleich ein Fahrbillet zum Breite von 5 Rappen und lädt mich höflichst ein, in einem Coupé erster Klasse Platz zu nehmen. Während des Fahrens ertönt eine liebliche Musik und verchiedene, von der Eisenbahndirektion angestellte Herren wetterfeiern, mir den Weg durch angenehme Unterhaltung zu verkürzen. Speisen und Getränke bekommt man unterwegs natürlich unentgeltlich. Und so geht's auf allen Bahnen!

(Anmerkung der Redaktion: Und das Alles für 5 Rappen? Wir sind der Meinung, das sei überfordert. Für was denn 5 Cts.? Wir wollen gratis fahren und unter Ausrichtung eines gehörigen Taggelbes. Wenn die eidgenössische Kasse nicht ausreicht, so soll der Bund unsere Millionäre endlich monopolisieren.

## Streber und Kleber.

- Die Streber möchten gern reich werden und die Kleber möchten gern reich bleiben.
- Die Streber möchten gern zu Ehr und Amt kommen, und die Kleber meinen, daß sie allein zu so was Geschick haben.
- Die Streber meinen in ihrem Humanitätsbuiel, alle Strafen seien aufzuheben, und die Kleber sind der Ansicht, daß bei geringern Leuten Strafen ganz am Platze sind.
- Die Streber gründen gerne Zeitungen und die Kleber möchten, ohne zu abonnieren, wissen, was drin steht.
- Die Streber bleiben beim Bier hocken und die Kleber beim Wein.
- Die Streber hören sich gern selber reden und die Kleber meinen, schon ihr Räuspern sei Weisheit.
- Die Streber möchten alle Viertelsjahr ein Fest feiern und die Kleber das ganze Jahr in Freuden leben.
- Die Streber meinen, die Welt sei erst mit ihrem Auftreten ins rechte Geleise gekommen, und die Kleber glauben, die Welt gehe unter, wenn sie einmal das Fest aus den Händen verlieren.
- Die Streber glauben an Gott und Geld und die Kleber an Geld und Gott.
- Die Streber schwärmen für die Zukunft und die Kleber für die Vergangenheit. (NB. Darum guter alter Wein in guten alten Fässern für gute alte Freunde mit guten alten Witzern und Zötlein.)
- Die Streber, wenn's lez geht, springen in den Rhein, und die Kleber in das todtte Meer des Pietismus.
- Die Streber lernen französisch, um Andere zu verstehen, die Kleber, um von Andern nicht verstanden zu werden.
- Die Streber machen den Reitpferden am Sonntag Aergerniß und die Kleber an den Wochentagen.
- Die Streber brummen in den Bart und die Kleber in die weiße Cravatte.
- Die Streber werden von ihren Weibern gicanirt und die Kleber von ihren Gemahlinnen.
- Die Streber kämen gern auf einen grünen Zweig und die Kleber an einen grünen Tisch.
- Die Streber gründen Eisenbahnen und die Kleber nehmen die Dividenden (manchmal aber oha!).
- Die Streber loben die französische Republik und die Kleber die Louis d'ors und Napoleons.
- Die Streber haben gern ein halb Duzend Titel, die Kleber auch, aber solche in gelben Enveloppen.
- Die Streber dominieren gern an runden Tischen, die Kleber sind meistens selbst rund.

Der Kleber prügelt den Streber,  
Der Streber hinwegwider den Kleber;  
Gott segne den fröhlichen Geber.

Das neue Antituberkelmittel besteht in der „spanischen Fliege“, also einem Senfpflastermittel.

Wir können ganz zufrieden damit sein, daß auch Professor Liebreich seinen Senf zur Tuberkelfrage gibt.

## Gilger.

Frau: „I möcht Leidzirkular b'stelle für mi Ma.“

Buchdrucker: „So! — Wann ist er g'storbe?“

Frau: „Er lebt no, wird aber nit lang me mache. Für eischlimmste Fall cha me ja 's morndrig Datum ussehe.“

## Schulweisheit.

Am Portal einer Villa steht über dem Glockenzug das Wort: SONNEZ.

Die kleine Lisa, welche mit der ältern Schwester vorbeipaziert, fragt diese nach der Bedeutung der Aufschrift und erhält die werthvolle Auskunft: „Das ist französisch und heißt auf deutsch: keine Naie.“

„Wer ist denn jenes Fräulein in dem Helvetia-Kostüme?“

„Das ist des Staatskassiers älteste Tochter, eine etwas „außer Kurs“ gelegte Ballchöne, die spielt jetzt die lizende Helvetia.“

Pfarrer: „Wottsch du au jettig werde?“

Christeli: „Ja, aber ume nit armelig.“

## Aus dem Schlexamen.

Examinator: „Nun, wenn dein Vater fünf Kühe im Stalle hat und verkauft davon zwei, wie viel bleiben ihm noch?“

Schüler: „Min Vater häd jo gar nid fünf Chüeh!“

Examinator: „Wenn er aber drei hat und verkauft eine?“

Schüler: „Min Vater verkauft gar fei Chueh!“

## Briefkasten der Redaktion.

**P. i. M.** Sie hätten sich einfach Ihren Kollegen anschließen und mit ihnen zur Sache stehen sollen. Der unverfälschte Standpunkt, Andere die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, hat auch etwas Verächtliches in sich und insbesondere in Fällen, wo es Pflicht des freien Bürgers ist, sich für sein gutes Recht zu wehren. Hoffentlich gibt's nicht nur Richter in Lausanne, sondern auch noch Volksvertreter in Bern, welche unsere schönsten Rechte nicht einfach erwürgen lassen. — **W. i. Genf.** So, neugierig sind Sie? Das ist recht, da können Sie hier und da etwas erfahren; nur müssen Sie recht deutlich fragen. — **Dickmisti.** Dieser Antrag kommt verspätet; ein ähnlicher wurde längst von berufener Seite gestellt. — **R. F. i. V.** „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Schon sagt es eine starke Minderheit, vielleicht gar die Mehrheit. — **L. M. i. H.** Ja, man hat die Konservern wieder empor geteigert, weil das Vertrauen zu dem andern Kandidaten nicht hinreichende. — **K. i. B.** Wir haben etwas gepöppelert an dem Häpfelein, welches das Silberquellchen verschließt. Man munkelt davon, es werde bald zu röhrten Anhängen. — Benutzen Sie gefl. wieder die frühere Adresse. — **H. i. Berl.** Ihren Wünschen soll im vollen Umfange nachgekommen werden. — **M. M.** Sie dürfen sich gänzlich beruhigen; der Druck im Kopf rührt jedenfalls nicht von einer Gehirnerweiterung her; eine solche würde gewiß erst nach langen Jahren auf die Schädelwände drücken. — **Lucifer.** Soll geschehen, doch erbitten wir uns die Aufstellung. — **J. G. i. D.** Die Kartoffeln untergehen sich von gewissen Menschen dadurch, daß sie mehrere Augen haben. — **Höhere Tochter.** „Die Gänseleberpasteten sind eine Hierquellerei und schwer verdaulich; dagegen gehören Leute, welche Pfefferbeißig essen, meist den geringern Ständen an und verstehen deßhalb sehr wenig von den gewöhnlichen Beethovenfonaten.“ — **Peter.** Der Operngucker scheint nicht mehr scharf genug zu sein; es fehlt an einigen charakteristischen Merkmalen. — **F. G. i. Mnh.** Der ehemalige Scharfrichter Krauts hat nun in Berlin eine Wirtschaft angefangen, sich aber vor Empfang des Patents verpflichten müssen, die Gäste nicht topflos beingehen zu lassen. — **Malers.** Als Sujet für ein populärstes Historienbild würden wir Ihnen anrathen: Eine Trompete, die im Munde eines Mannes steckt, der als Wallensteiner auf einem kriegerisch geschmückten Pferd sitzt, das an einem Strome steht, hinter welchem sich ein Schloß erhebt, in dessen Nähe das Städtchen Säckingen sichtbar wird. Hoffentlich haben wir uns deutlich genug ausgedrückt. — **Miggi.** Das Eine, aber das Andere nicht; das ist wüßig. — **? i. B.** Im Ostermontagkonzert gelangte laut Programm u. a. auch zur Auf-führung: „Jagd der Frauen zum Münster“ aus Wagner's Lohengrin. Das ist eine neue Nummer und hoffentlich auch eine recht interessante. — **G. S. i. Mail.** Das würde zu viele Anhänger verlegen. — **C. M.** Sie werden selbst froh sein, wenn Sie dieses Sprüchlein im Papierkorb wissen. — **E. W. i. R.** Stellt sich in vielen Variationen alljährlich um diese Zeit an den Viertischen ein. — **R. i. A.** Wir müssen Ihnen doch ein Brieflein schreiben; das Feilen geht nicht wohl an. — **Spatz.** Oftern vorbei, die Brut fort und — doch verspätet. — **N.** Nothe Nasen werden weiß, wenn man sie photographiren läßt. — **F. J.** Wir hoffen aufrichtig, die Nachricht sei übertrieben. Die nächsten Tage werden jedenfalls die erwarteten Aufschlüsse bringen. — **Verchiedenen: Anonymes** wird nicht angenommen und nicht beantwortet.

## Offiziers-Uniformen

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, I. Etage, Zürich. 65